

XX ²⁴⁴/₁₉

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Unsere Wirtschaft

Organ der Kooperationskommission des Geb.-Kom. der RKP (B.) der A.S.R. der Wolgadeutschen

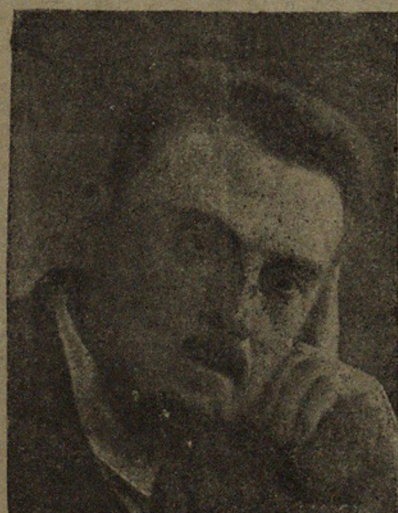
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftssragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 12.

Pokrowsk, 28. März 1926.

Jahrgang 5.



S. Schulz.
Stellv. des Vorsitzenden der
Verwaltung der Wolgabank.

G. Zwanow.
Vorsitzender der Verwaltung
der Wolgabank.

M. Schneider.
Verwaltungsmittglied der
Wolgabank.



Anzeigen:

Die Petit-zeile oder deren Raum . . . 25 Kop. in Gold.
Fürs Ausland 15 Cents

Bezugspreis:

Für einen Monat mit Uebersendung 40 Kop.
Vierteljährlich 1 Rubl 15 Kop.
Fürs Ausland für 6 Monate 3 Dollar.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Die Tätigkeit der Wolgadeutschen Bank	177
Politische Rundschau	178
Wirtschaft und Wissen:	
Unser Traktorenbau in der Maschinenfabrik „Wiedergeburt“ zu Margstadt. Von W. N. (Schluß)	179
Wie wir Geschichte schreiben. Von E. Groß	181
Kooperation und Landwirtschaft:	
Maßnahmen der landwirtschaftlichen Kooperation betreffs der Verarbeitung und des Verkaufs der Milchprodukte. (Schluß.)	182
Vier Jahre Arbeit. Von F. R.	184
Die Futtermfrage und Wege zu ihrer Lösung. Von D. W. Zelpatjewski. (Fortsetzung.)	185
Aus Stadt und Dorf:	
Korrespondenzen.	187
Kultur und Natur:	
Herausgeholfen. Von A. J. (Schluß)	189
Die schwarze Hand. Von Harro Stahl.	190
Patriarchenkinder. Von Karl Denf.	192

Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 12.

Potrowsk, 28. März 1926.

Jahrgang 5.

Die Tätigkeit der Wolgadeutschen Bank.

Vor drei Jahren wurde der Grundstein zur Gründung der Wolgadeutschen Bank gelegt, die heute einen sehr großen und wohlthätigen Einfluß auf unsere gesamte Wirtschaft ausübt. Die Bank entwickelte sich mit einer ungeheuren Schnelligkeit. Bei der Gründung besaß sie nur 300.000 Rubel, die zu Anfang noch in verschiedenen Waren angelegt waren.

Im Oktober 1925 schloß sie ihre Bilanz schon mit 4.457.324 Rubel ab. Besonders groß war der Einfluß der Bank im verfloßenen Wirtschaftsjahr nach der Mißernte des Jahres 1924. Dank der Regierungshilfe war es der Bank in diesem Jahr möglich, große Mittel zu Futter für das Vieh an die Bauernschaft herauszugeben. Dadurch konnten die Bauern ihren Viehbestand nicht nur auf der früheren Höhe erhalten, sondern ihn an einigen Orten noch vermehren, ohne ihr Inventar für Spottpreise zu veräußern. Trotz der Mißernte des Jahres 1924 nahm der Viehbestand im Jahre 1925 um 24,8 Proz. zu.

Auch in der Frage des landwirtschaftlichen Kredits hat die Wolgadeutsche Bank eine tatkräftige Arbeit hinter sich. In der ersten Zeit gab sie im Laufe von sechs Monaten kleinere Summen dieses Kredits heraus als heute an einem Tag. Die Kredite des letzten Jahres werden zur Einrichtung einer ganzen Reihe von Käseereien und Butterfabriken, zur Anschaffung von Arbeitsvieh, Traktoren usw. benutzt. Am 1. Oktober 1925 waren für diesen Zweck 2.225.000 Rubel verausgabt. Diese Summe wurde von vielen großen Gesellschaften landwirtschaftlichen Kredits z. B. in Nischni-Nowgorod nicht erreicht. Durch diese Kreditfähigkeit hat die Wolgadeutsche Bank große Wirtschaftsverbindungen mit der Bauernschaft angeknüpft. Man kann schon mit voller Sicherheit sagen, daß unsere Bauernschaft keine einzige größere Neueinrichtung, keine einzige wirtschaftliche Maßnahme ohne Mithilfe ihrer Bank beginnt. Besonders wichtig sind alle diese Kredite

für unsere Wirtschaft noch deshalb, weil sie alle an die Kooperativen abgelassen werden und nicht wenig zur Mechanisierung und Verbesserung der Landwirtschaft und zur besseren Organisation des Absatzes der landwirtschaftlichen Produkte beitragen.

Große Bedeutung haben auch die ausländischen Operationen unserer Bank. Diese Operationen wurden unter den von hier ausgewanderten Kolonisten in Nordamerika begonnen. Das eigentliche Ziel, das sich die Bank hier gesteckt hat, die Unterbringung einer Anleihe von 100.000 Dollar, ist zwar noch nicht erreicht, aber der Boden dazu ist nunmehr gut vorbereitet. Und als Nebenarbeit hat die Agentur der Bank beinahe anderthalb Millionen Rubel von amerikanischen Kolonisten an deren Bekannte und Freunde gesandt. Außerdem wurde vor kurzem eine Gesellschaft gebildet, die sich zur Aufgabe gemacht hat, Traktoren in unsere Republik zu stellen und überhaupt unseren Bauern zu helfen, ihre Wirtschaft auf besserer technischer Grundlage auf- und auszubauen.

Auch mit Deutschland wurden geschäftliche Beziehungen angeknüpft, die sich noch nicht vollkommen entwickelt haben. Auf den Konzeßionsländereien der Wolgadeutschen Bank wurde eine Musterwirtschaft der Deutsch-Russischen Agrargesellschaft (Druag) gegründet. Das Ziel ist, diese Wirtschaft zu einer Musterwirtschaft für unsere südöstliche trockene Gegend auszubauen. Der Vorsitzende der Bank, Gen. Iwanow, wird wahrscheinlich seine gegenwärtige Anwesenheit in Deutschland zur Verbesserung und weiteren Ausgestaltung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Deutschland ausnutzen.

Gewiß hat unsere Bank auch noch große Mängel, aber diese hängen meistens noch mit unserem allgemeinen Kreditsystem und hauptsächlich mit unserer wirtschaftlichen Armut zusammen.

In der gegenwärtigen schwierigen Lage unserer Wirtschaft hat die Bank eine große und schwierige

Aufgabe zu erfüllen, an deren Lösung alle einsichtigen Bauern unserer Republik mithelfen müssen. Die Bank soll und muß ihre Einlageoperationen vergrößern. Und zur Anteilnahme an dieser Ar-

beit werden die Kreditgenossenschaften an Ort und Stelle aufgefordert. Außerdem soll sie in Zukunft auch für die städtische Wirtschaft eine ebensolche Bedeutung erhalten wie für die Bauernwirtschaft.

Politische Rundschau.

Gegenwärtig ist die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf zwei Punkte der Erde gerichtet, wo Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung vor sich gehen. Der erste Punkt ist die Stadt Tien-Tsin in China und der zweite Genf in der Schweiz. In der vorigen Nummer teilten wir mit, daß sich alle gegenrevolutionären Kräfte in China gegen die Volksarmeen vereinigt und nicht nur vom Lande, sondern auch vom Meer aus versucht hatten, die Volksarmeen zu umzingeln. Die Volksarmeen waren genötigt, den Hafen von Taku zu sperren, da die Konterrevolutionäre ihre Landungstruppen unter fremder Flagge nach Tien-Tsin, d. h. in den Rücken der Volksarmeen schmuggeln wollten. Nach der Sperrung des Hafens wurde er von japanischen Kriegsschiffen beschossen. Japan glaubte, daß ihm in dem nicht gleichberechtigten Lande alles erlaubt sei. Um dem imperialistischen Druck zugunsten der Konterrevolutionäre noch mehr Nachdruck zu verleihen, richteten alle Staaten, die seinerzeit an der Unterdrückung Chinas teilgenommen hatten, außer Rußland, ein Ultimatum (ein Drehschreiben an die chinesische Regierung, in dem sie im Falle) der weiteren Sperre des Hafens mit militärischer Einmischung drohten. Diese wurde gerade in dem kritischen Augenblick gesandt, als die Lage an der Front sich zugunsten der Volksarmeen zu verändern begann. Unter den Imperialisten rechnete man damit, daß infolge der Drohung unter den Volksarmeen Verwirrung entstehen werde, die im letzten Augenblick die Lage der Konterrevolutionäre verbessern könnte.

Aber mit einem Umstand hatten die Imperialisten nicht gerechnet, nämlich mit der Stimmung der chinesischen Volksmassen. Auf dem Meeting zu Ehren des vor einem Jahr verstorbenen Führers der Kuomintang, Sun-Jat-Sen, war eine halbe Million Menschen anwesend, die energisch gegen die ausländische Einmischung protestierte. Man schlug sogar vor, gegen Japan dieselbe Maßregel anzuwenden, die gegen England angewandt wurde und teilweise jetzt noch angewandt wird, nämlich den Boykott. Das Meeting schickte eine Delegation an

Duan-Tsi-Djui, den chinesischen Präsidenten, um ihm die Forderungen der Versammelten zu überreichen und ihn zum energischen Protest gegen die ausländische Einmischung zu bewegen. Die Delegation wurde jedoch von der Schutzwache des Präsidenten beschossen, so daß 50 Tote und 70 Verwundete zurückblieben. Diese Tat entlarvte den Präsidenten als einen eifrigen Anhänger Tschang-tsolings, was die Massen noch mehr in Harnisch brachte. Dadurch hat die nationale Bewegung wieder Nahrung auf lange Zeit bekommen.

In Genf wurde die Frage der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund verhandelt. Da sich aber die führenden Mächte im Völkerbund, England und Frankreich, über die Aufnahmebedingungen nicht einig wurden, so wurde die Aufnahme bis zum September vertagt. Diese Nachricht rief eine ungeheure Verwirrung in England und in Deutschland hervor. Von allen wird die Absage als ein Sieg Frankreichs und eine Niederlage Englands im Völkerbund empfunden. Nach dieser Tatsache geben nun auch die bürgerlichen Zeitungen zu, was wir schon längst vorher behaupteten, nämlich, daß der Völkerbund kein Friedensinstrument ist. Die führende englische bürgerliche Zeitung „Times“ behauptet direkt, daß die Völker Europas nur durch einen Krieg aus der gegenwärtigen Lage kommen können. In Deutschland bereuen es nun alle Parteien, die Freundschaft des Sowjetbundes gegen eine fragliche Verbesserung der Beziehungen zu Westeuropa vertauscht zu haben. Nur die Sozialdemokraten unterstützen die Regierung nicht nur formell, sondern nach „bestem Wissen und Gewissen“.

In der Tschechoslowakei mußte die Regierung abdanken, da sie nicht die Mehrheit im Parlament hatte. An die Spitze kam eine Beamtenregierung mit dem Arbeiterhacker Tscherny als Ministerpräsident. Tscherny war seinerzeit kaiserlich-königlicher Polizeipräsident in Oesterreich und hat die alten Methoden noch nicht vergessen. Der Klassenkampf wird sich nun in dem Lande noch mehr verschärfen.

Wirtschaft und Wissen.

Unser Traktorenbau in der Maschinenfabrik „Wiedergeburt“ zu Marzstadt.

Von W. N.

(Schluß)

Die Vereinfachung des Baues war überhaupt der Hauptgedanke, von dem sich der Konstrukteur des Traktors, Gen. Mamin, leiten ließ. Wenn wir nun die Ergebnisse der Arbeit der komplizierten Traktoren, der Fordson'schen, in Erwägung ziehen, so leuchtet es uns ein, daß Mamins Ziel für unsern Bauer sehr zweckmäßig ist. Wenn mal was an dem Fordson'schen Traktor bricht, dann steht der Bauer hilflos da; denn er besteht aus vielen schwer auszubessernden Einzelteilen, an die sich ein Dorfschmied oder ein nicht allzu geschulter Mechaniker kaum heranwagen kann. Unser Traktor ist dagegen auf unserem Boden gediehen, ist sozusagen ein Stück von uns selbst, ist für unsere Verhältnisse recht geeignet, seine Konstruktion ist so einfach, daß er sich in vielen Fällen von einem Dorfschmied bemastern läßt. Und falls das Ausbessern über die Kunst des Schmiedes hinausgeht, so liegt die Fabrik, die ihn erzeugt hat und Aushilfe gewähren kann, nicht über dem Weltmeer oder, wie man bei uns zu sagen pflegt, wo die Welt mit Bretterwänden zugemacht ist, sondern sehr nahe, so nahe, daß selten ein Bauer noch nicht an dem Ort gewesen ist, wo unsere Traktorenfabrik steht.

Die einfache Konstruktion unseres Traktors hat auch noch andere Lichtseiten. Durch das einfache Räderwerk ohne Geschwindigkeitstufen und Differential ist der Nugeffekt des Traktors um ein bedeutendes gesteigert, das heißt, die Zugkraft des Motors ist viel höher. So steht die Zugkraft unseres kleinen Traktors „Karlik“, der einen Motor von 12—14 Pferdekräften haben wird, der Zugkraft des 20 PS. starken Fordson'schen Traktors nicht weit nach.

Daß die einfache Konstruktion des Traktors einen niedrigen Selbstkostenpreis bedingt, ist auch nicht zu unterschätzen, da mithin auch der Verkaufspreis billig sein wird. Das fällt schließlich am meisten ins Gewicht; denn was hat man von einer Maschine, wenn sie gut, aber wegen des hohen

Preises nicht zu erstein ist? Am Anfang wird auch unser Traktor etwas teuer sein. Woher das kommt, versteht sich ohne weiteres von selbst.

Jedoch werden die Preise bei der weiteren Entwicklung unseres Traktorenbau'es ja herabsinken. Wenn die Fabrik gegenwärtig den Selbstkostenpreis mit etwa 1.700 Rubel berechnet, so zeigen verschiedene gut begründete Erwägungen, daß schon in 2—3 Jahren der Selbstkostenpreis auf etwa 800—900 Rubel herabgesetzt werden kann.

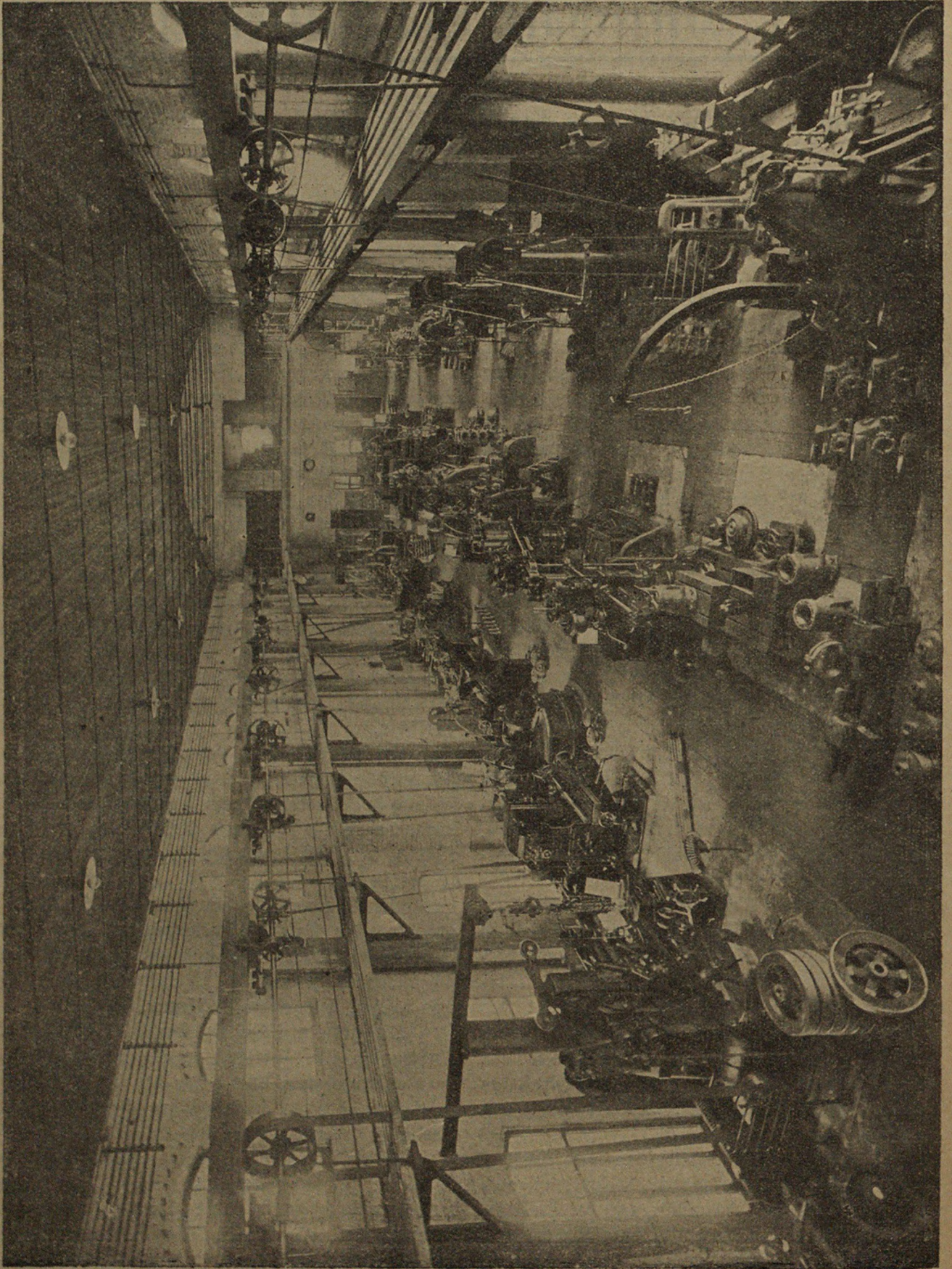
Die Erfahrung, daß in vielen Fällen ein stärkerer Traktor anzuwenden ist, hat die Fabrik angespornt, die weitere Ausarbeitung des Gnom-Traktormodells wieder aufzunehmen. Dieser Naphthatraktor wird sich außer seiner höheren Leistung auch durch sein Äußeres von dem Karlik-Traktor unterscheiden. Sein Motor wird etwa 25—30 PS. stark sein.

Um auf die zweite der obenerwähnten Fragen zurückzukommen, d. h. zu zeigen, wie die Herstellung der Traktoren vor sich geht und gehen wird, wollen wir eine kurze Beschreibung der Einrichtung der Fabrik und der Organisation des Betriebes liefern.

Der Bau und die Einrichtung der Traktorenabteilung der Fabrik „Wiedergeburt“ wurde im Sommer des Jahres 1924 begonnen und entwickelte sich allmählich, je nach den Verhältnissen, bald etwas rascher, bald etwas langsamer.

Die größten Schwierigkeiten sind jedoch jetzt überwunden. Die Fabrik ist im Gang, und der Betrieb geht vorwärts. Wir haben den besten Grund zu hoffen, daß in diesem Jahre schon etwa 100 Traktoren geliefert werden können.

Man hört manchmal sagen, daß die Karlik-Traktoren zu lange auf sich warten lassen, daß die Organisationsperiode des Betriebes zu lange gedauert hat. So spricht aber nur der Laie; der Fachmann wird anderer Meinung sein, denn wenn man die Schwierigkeiten, die im Wege



Die neue kanische Spinnfabrik in Aachen. (S. 110)

standen, in Erwägung zieht, so muß ein Sachverständiger anerkennen, daß die Organisierung der Traktorenabteilung rasch genug vor sich ging.

Unsere Hoffnung auf die vielverheißende Zukunft unseres Traktorenbaues fußt hauptsächlich auf der richtigen Organisation des Betriebes, die uns die Möglichkeit gibt, die Serien- und Massenfabrikation einzuführen.

Die Massenfabrikation ist eine von den größten Errungenschaften auf dem Gebiete der modernen Maschinenbautechnik. Unter Serien oder Massenfabrikation verstehen wir eine solche Herstellungsmethode, die die Arbeit entsprechend den Details (Einzelteilen) zergliedert und durch Anwendung der Toleranz-Meßinstrumente und anderer Vorrichtungen die Details vollständig austauschbar macht.

Der ganze Betrieb bekommt dadurch seine höchst wertvolle Eigenart: die verschiedenen Details werden sozusagen ihrer Individualität beraubt, und das Zusammensetzen des Traktors geht ohne Passung vor sich. Diese Art der Herstellung ruft

eine ungemein hohe Leistung hervor und daher ein ebenso jähes Sinken des Selbstkostenpreises, und darauf beruht unser Glaube an die sichere Zukunft unserer Traktorenfabrik und unsere Hoffnung auf die schnelle Entwicklung ihres Betriebes.

Zum Schluß wollen wir noch folgendes erwähnen:

Im Oktober v. J. wurde von der Hauptmetall-Abteilung des Obersten Volkswirtschaftsrates des UdSSR eine Kommission von Fachleuten nach Morytadt geschickt mit der Aufgabe, unseren Traktorenbau einer gründlichen Prüfung zu unterziehen.

Auf Grund der Meinung dieser Kommission hat der Ausschuß für Metallbearbeitung der Hauptmetall-Abteilung des OVBW des Bundes der UdSSR folgenden Beschluß gefaßt:

„Da der Traktorenbau der Fabrik „Wiedergeburt“ den richtigen Weg eingeschlagen hat und da die weiteren Aussichten günstig sind, muß die Fabrik mit Geldmitteln unterstützt werden.“

Wie wir Geschichte schreiben.

Von E. Groß.

Der März geht zu Ende. Schon rauschen Bächlein, die sich so während vermehren und immer stärker anschwellen. Die Frühlingswasser wachsen an und sprengen das Eis unter Dröhnen und Krachen. Dieser März erinnert uns an einen andern März, den vor fünf Jahren, als der stürmische frühzeitige Frühling im Wolgagebiet in seinen Wassern so viel Blut, Blut der besten Kämpfer für die Kommune, verschluckte.

Jeder, der die Verantwortlichkeit für den Ausgang des großen Kampfes der Arbeit mit dem Kapital tragen will, und vor allem diejenigen, die berufen sind, diese Verantwortung zu tragen — die Kommunisten —, sind verpflichtet, die Geschichte dieses Kampfes zu kennen. Und wie jeder Kommunist die Geschichte der Pariser Kommune kennen muß, so muß der Kommunist in der Wolgadutschen Republik wissen, um welchen Preis die Werktätigen des Wolgagebiets diese Republik erkaufen mußten. Um aber das alles zu erfahren, ist es nötig, daß davon erzählt wird; und wenn wir, Augenzeugen und Teilnehmer der örtlichen Kämpfe, in der neuen Umgebung des fieberhaften „friedlichen“ Ausbaus, in der wir neuerdings auf große Schwierigkeiten stoßen,

immer noch nicht die Abfassung einer ausführlichen Geschichte in Angriff nehmen können, müssen wir uns um so vorsichtiger zu jeder beiläufigen Aufzeichnung der verflochtenen Ereignisse, zu jeder zufälligen Notiz, zu jeder Erinnerung verhalten. In allen diesen vereinzelt Darlegungen muß die absolute Wahrheit obwalten; denn nach diesen Darlegungen, die für uns gegenwärtig noch nicht besonders wichtig sind, wird die Geschichte geschrieben und unsere Ablösung gelehrt werden.

Und hier, beim Durchblättern fremder und eigener Aufzeichnungen, stößt man auf unverzeihliche Gleichgültigkeit und Fahrlässigkeit in Dingen, an denen unsere junge Generation herangebildet werden soll. Als Beispiel führe ich den Artikel von J. Sch. in Nr. 8 „Unserer Wirtschaft“ vom 28. Febr. 1926 unter der Überschrift „Das Banditentum im Jahre 1921 in unserem Gebiet“ an. Der Verfasser berichtet von einem der tragischsten und lehrreichsten Episoden unseres Kampfes, wobei er schreibt: „Im März, als Wakulin im Nowousensker Bezirk umherstrich, bildete sich... eine neue Bande mit Bjatakow an der Spitze.“ War denn das im März? War Wakulin nicht schon lange vorher, als er das

zweitemal in das Wolgargebiet eindrang, bei der Station Smelinka im Kampf mit Matrosen und einem Panzerzug umgekommen?

Wakulin hatte freilich die Entstehung der Bande Pjatakows und and. vorbereitet. Sein erster Einmarsch — am 17. Januar 1921 überschritt er die Wolga bei Kustarewo-Krasnorynowka — hatte den speziellen Zweck, solche Banden ins Leben zu rufen — die Unzufriedenen zu organisieren, an manchen Orten kleine Waffenlager einzurichten, Führer heranzubilden und die Möglichkeit der Ausnützung einiger Kommunisten aufzuklären. Was das letzte anbelangt, so ist sein Begrüßungsschreiben an das Seelmänner Rev.-Komitee, das aus Schwab, Groß und Niedel bestand, charakteristisch. Es hieß darin: Wenn ich nach Seelmann komme, zerhacke ich Niedel in Stücke und gebe sein Fleisch den Hunden zum Fressen; Schwab zwingen ich, Rev.-Fünfer (Dorfgemeinde der Aufständischen) zu bilden, und Groß zwingen ich, Deklarationen zu schreiben.“ Auf die Ausnützung von Kommunisten setzte Wakulin große Hoffnungen; deswegen vermied er anfänglich Grausamkeiten gegen sie und ging erst überaus grausam gegen sie vor, als sich die gehegten Hoffnungen als trügerisch erwiesen.

Etwas weiter unten heißt es in demselben Artikel: „... Gen. Keil, der Vorsitzende des Seel-

männer Bezirksvollzugskomitees, wurde auf freiem Felde hingerichtet.“ Auch das entspricht nicht der Wirklichkeit. Gen. Keil wurde, nachdem er übel zugerichtet nach Seelmann gebracht worden war, noch lange im Gefängnis gemartert. Wie er ermordet wurde, weiß vielleicht Gen. F. P. Ries, der sich mit ihm im Gefängnis befand.*)

Der in Frage stehende Artikel handelt speziell von dem Banditentum des Jahres 1921 „in unserem Gebiete“, wie es in der Ueberschrift heißt. Von einem großen Teil dieses Gebiets, der Bergseite, ist jedoch kein Wort gesagt, und doch war der Kampf auf der Bergseite nicht weniger erbittert als auf der Wiesenseite. Er war nur viel erfolgreicher und kostete uns keine so großen Verluste. Von den ruhmreichen Kämpfen der Trupps Fahrenbruchs, Beldes, Skorochods u. a., sowie einzelner Zellen und Gruppen fehlen bis jetzt noch wahrheitsgetreue Schilderungen.

Wer gibt sie uns? Man hat keine Zeit dazu?

So schreibe man wenigstens einzelne kleine Episoden nieder. In einer ruhigeren Umgebung wird irgendjemand das alles sammeln und für die Geschichte bearbeiten. Ueberprüfe man aber bei diesen Aufzeichnungen seine Erinnerungen streng und lasse man auch nicht die geringste Entstellung der Tatsachen zu.

Kooperation und Landwirtschaft.

Maßnahmen der landwirtschaftlichen Kooperation betreffs der Verarbeitung und des Verkaufs der Milchprodukte.

(Schluß.)

Eine andere Maßnahme, durch die man den Milchertrag der Kühe vergrößert, besteht darin, daß man die Kühe früh im Winter oder spät im Herbst kalben läßt. Dadurch werden einerseits die Milchmengen der Kühe vergrößert, andererseits die Molkereien im Winter, wo die Preise auf Milchprodukte am höchsten sind, mit lohnender Arbeit versorgt. In einigen Rayonen ist es schwierig, im Sommer während der Weidperiode Milch für die Molkerei zu sammeln, da die Bauern ihr Vieh auf ihr Land (manchmal recht weit von der Molkerei) bringen; im Winter dagegen, wo die Bauern ihr Vieh im Stalle halten, ist es bequemer, die Milch in die

Molkerei zu bringen. Stellenweise hat man den Vorteil des frühen Kalbens schon erkannt. Als Beweis hierfür können die Molkereien in Usmorje, Mariental, Rohleder, Schäfer, Rosenfeld dienen: sie haben schon im Januar angefangen zu arbeiten; einige haben sogar seit dem Herbst ihre Arbeit nicht eingestellt.

Wie soll aber das frühe Kalben der Kühe geregelt werden? Hier gibt es nur eine Antwort: die Kühe zu Hause unter Aufsicht decken zu lassen.

*) Auch Gen. Resjudimow nahm sich nicht selbst das Leben, wie es in dem bewußten Artikel heißt, sondern wurde von den Banditen hingerichtet. Die Red.

Nach den vorliegenden Angaben gibt es in allen Dörfern, die für die Molkereien Milch liefern, etwas über 20.000 Kühe. Im Juni und Juli des vergangenen Jahres wurde in den Molkereien die Milch von nur 6000 Kühen (von den erwähnten 20.000) abgeliefert. Hier fragt es sich: welche Stiere decken diese Kühe, und wie sind die Kälber von ihnen? Viele Genossenschaften haben Belegungs-punkte mit Stieren. Nach den angestellten Beobachtungen waren 80 Prozent von diesen von der holländischen Rasse der Mennoniten oder Mischlinge der holländischen Rasse. Aber nicht alle Genossenschaften, die sich mit der Verarbeitung von Milch beschäftigen, haben entsprechende Zuchtstiere. In vielen Fällen hat man dort Gemeindeochsen unbekannter Herkunft. In den meisten Fällen werden weder die Zuchtstiere der Genossenschaften, noch die der Gemeinden richtig gehalten. Oft werden sie dem zum Füttern auf den Winter übergeben, der am wenigsten dafür verlangt. Häufig decken die Stiere nicht länger als bis 2 Jahre, worauf sie geschlachtet werden, weil sie entweder zu schwer oder stöbig geworden sind. Bei der Auswahl der Stiere lenkt man entweder zu große Aufmerksamkeit auf die Rasse oder man kümmert sich überhaupt gar nicht darum. Das eine Jahr wird ein Stier von der einen Rasse, das nächste Jahr von einer ganz anderen Rasse gehalten. Sehr wenig kümmert man sich bei der Wahl des Stieres um seine erblichen Eigenschaften: von welcher Mutter der betreffende Stier abstammt.

Bei der Wahl des Zuchtstieres muß man die größte Aufmerksamkeit darauf lenken, wieviel Milch seine Mutter, seine Großmutter usw. gegeben haben. Diese Eigenschaft, die in wirtschaftlicher Hinsicht die wertvollste ist, wird dem Nachwuchs am stärksten von dem Stier übertragen. In den Dörfern, wo Molkereien arbeiten, sind viel zu wenig Zuchtstiere. Vor den kooperativen Organisationen in den Dörfern steht die Aufgabe, bei jeder Molkerei einen Belegungs-punkt zu organisieren und die für diese Punkte erforderliche Zahl von Zuchtstieren zu kaufen.

Anders steht die Frage: welche Zuchtstiere sollen wir nehmen, und wo sollen wir sie erwerben? Diese Frage ist bedeutend schwieriger. Nach Meinung der Viehzüchter-Spezialisten ist es am zweckmäßigsten, das einheimische, akklimatisierte Vieh in sich selbst zu verbessern, das heißt: von einer guten Milchkuh die Ochsen großzuziehen und als Zuchtstiere in die Herde zu nehmen. Wenn man dagegen Zuchtstiere anderswo kauft, so muß man sie nur in solchen Gegenden kaufen, wo das gleiche Klima

herrscht wie bei uns. In bezug auf die Rassen, die unsere einheimische Kuh verbessern können, wurden bis jetzt die Schwyzer und Simmentaler als die geeignetsten anerkannt. In bezug auf die holländische Rasse der Mennoniten herrscht bis jetzt noch keine feste und ausgeprägte Meinung. Auf jeden Fall kann sie, wenn der Fettgehalt der Milch dieser Rasse festgestellt wird, unter der nichtmennonitischen Bevölkerung unserer Republik weitgehende Verbreitung finden.

Die Mittel für den Kauf von Zuchtstieren müssen die landwirtschaftlichen Genossenschaften in den Dörfern, teilweise auch die Banken in Form von Borschüssen geben, die aus dem Gewinn beim Verkauf der Milchprodukte bezahlt werden.

Der Kauf der Zuchtstiere muß vom Verband unter Mithilfe des Volkskommissariats für Landwirtschaft organisiert werden. Unter Mithilfe des Volkskommissariats für Landwirtschaft müssen wir auch die Zuchtstiere in den Dörfern, wo Molkereien sind, untersuchen, wobei unbedingt alle untauglichen zu brackieren sind.

Eine weitere Maßnahme für die Verbesserung der Herden muß darin bestehen, daß Kühe, ihrer Leistungskraft entsprechend, für die Zucht ausgeschieden werden. Das kann in Form von Konkursen auf die Milchergiebigkeit geschehen. Laut der Resolution der allrussischen Beratung über das Kontrollwesen sind in dieser Hinsicht die Konkurse auf die Milchergiebigkeit eine der einfachsten, billigsten und am leichtesten verständlichen Maßnahmen, zumal deren Ergebnisse an Ort und Stelle zu sehen sind. Diese Maßnahme kann einen Massencharakter tragen und ist eine der Vorbereitungsstufen für die Organisation des Kontrollwesens in der Rasseviehzucht.

Eine weitere Maßnahme ist die Forderung und Aufmunterung der Bevölkerung zur regelrechten Aufzucht des Jungviehs. Der vorteilhafte Verkauf der Milch an die Molkerei kann dazu führen, daß das Jungvieh nicht lange genug und in nicht genügender Menge die ihm nötige Milch bekommt. Der Uebergang von Vollmilch zu entrahmter ist allzu plötzlich. Es ist allgemein bekannt, daß in den großen Städten, wo die Vollmilch verkauft wird, das Jungvieh nicht aufgezogen wird; aber ebenso bekannt ist, daß die städtischen Herden in bezug auf die Milchergiebigkeit besser sind als die im Dorfe, da es in der Stadt keinen Sinn hat, schlechte Milchkuhe zu halten. Auf diesen Umstand hat man schon längst die Aufmerksamkeit gelenkt, und es sind Vorschläge gemacht worden, die Kälber aus der Stadt in die Dörfer zu bringen und sie dort großzuziehen.

Einige Genossenschaften haben sich bereits dafür interessiert und kaufen Kälber in Saratow, um sie daheim großzuziehen.

Eine wichtige Maßnahme in bezug auf die Viehzucht besteht darin, die Abfälle der Molkereien als Futter für die Schweine zu benutzen. Die meisten Genossenschaften haben hier schon viel erreicht. Bei

den Molkereien werden die Eber der Belegungs- punkte und die Mutterschweine für die Zucht gehalten. Es wäre nur erwünscht, daß die Eber getrennt von den Mutterschweinen und nicht zusammen gehalten würden, wie das in einigen Dörfern getan wird, um die Zeit des Ferkelns zu regeln.

Vier Jahre Arbeit.

Von J. K.

Am 1. März dieses Jahres waren es vier Jahre, seitdem der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften besteht. Diesen Tag können wir mit vollem Recht als den eigentlichen Tag der Geburt des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens bei uns betrachten, da es erst mit der Bildung des Verbands anfang, sich zu entwickeln und in den wirtschaftlichen Organismus unserer Republik hineinzuwachsen. Die vereinzelt bestehenden Vereinigungen, die zuvor bestanden, stellten noch keine wirtschaftlichen Zellen der Bauernschaft dar, sondern waren meist nur Vermittlungstellen des staatlichen Kredits. Vor dem Kriege gab es in unserer heutigen Republik der Wolgadeutschen beinahe gar keine landwirtschaftliche Kooperation. Das heute bestehende System landwirtschaftlicher Genossenschaften wurde voll und ganz im Laufe dieser vier Jahre geschaffen. Es ist ein echtes Kind der Räteordnung. Um so teurer sind uns seine Errungenschaften, da sie die lebendigen Zeugen der schöpferischen Möglichkeiten der befreiten Werktätigen sind.

Und die Arbeit, die durchgeführt wurde, ist in der Tat gewaltig. In einer verhältnismäßig kurzen Zeit wuchs die landwirtschaftliche Kooperation zu einer machtvollen wirtschaftlichen Organisation heran, die sich im wirtschaftlichen Leben unserer Bauernschaft einen festen und dauernden Platz errungen hat. Wenn man an die Lage zurückdenkt, in der sich vor vier Jahren die landwirtschaftlichen Genossenschaften und ihr Verband zu entwickeln begannen, muß man sich über das schnelle Wachstum unserer Wirtschaft überhaupt und das der landwirtschaftlichen Genossenschaften im besondern wundern. Heute ist die Lage derart, daß wir uns die Landwirtschaft überhaupt nicht ohne die landwirtschaftliche Kooperation vorstellen können. Und unter dem Einfluß der landwirtschaftlichen Kooperation und als Folge ihrer Tätigkeit arbeitet sich unsere Bauern-

schaft immer schneller und schneller aus der wirtschaftlichen Zerrüttung heraus. Mehr noch — sie organisiert ihre Wirtschaft auf neuen Grundlagen.

Schon ist die Grundlage für ein ganz neues wirtschaftliches Gebiet, die Verarbeitung der Milch, gelegt. Diese Angelegenheit hat schon festen Boden unter sich und verspricht zu einem solchen Wirtschaftszweig zu werden, der die Bauern gegen Missernten und Hungersnot schützt. Die Bauernschaft hat nicht nur einen direkten Nutzen vom Verkauf ihrer Milch an die Genossenschaft, sondern auch einen indirekten, indem der Verkauf der Milch an die Genossenschaft seinen Einfluß auf den ganzen Aufbau der Bauernwirtschaft auszuüben beginnt. Um ihre Einkünfte von der Milch zu vergrößern, müssen die Bauern die Frage lösen, wie sie ihr Vieh verbessern, und als natürliche Folge dieser Frage taucht die Futterfrage auf. Mit dieser letzteren sind die Grassaaten und der Anbau von Hackfrüchten verbunden, und damit wird der schlimmste Feind unserer Landwirtschaft, das Dreifelder-system, beseitigt.

Eine nicht geringere Bedeutung hat der Bau der Bekonsfabrik in unserer Republik. Dank dieser Fabrik wird die Schweinezucht zu einem Wirtschaftszweig werden, der für unsere Landwirtschaft unermessliche Aussichten eröffnet, und unter ihrem Einfluß wird gleichfalls ein ganz bestimmter Umschwung in den Formen unserer Wirtschaft vor sich gehen.

Eine große Arbeit hat der Verband in bezug auf die Versorgung der Bevölkerung mit Traktoren vollbracht. Niemand ahnte damals, als wir mit dieser Arbeit anfangen, daß sie einen solchen Umfang annehmen werde. Nur anderthalb Jahre sind vergangen, und schon haben wir in unserer Republik 415 Traktoren, die eine Arbeitskraft von ungefähr 8000 gewöhnlichen Pferden darstellen. Diese

Ziffer können wir noch vergrößern, wenn wir die bessere Bearbeitung der Felder und die anderen Möglichkeiten für die Ausnutzung der Traktoren in der Landwirtschaft berücksichtigen.

Und was am allerwichtigsten ist — der Traktor bewerkstelligt eine ganze Umwälzung in der Landwirtschaft: er zerstört die alten Grundfesten, verlangt machtvoll Änderungen in den wirtschaftlich-gesellschaftlichen Beziehungen. Der Traktor hat sich das Vertrauen der Bauern erworben, und sein weiterer Siegeszug in das Dorf ist gesichert.

Der Erfolg des Traktors bei unserer Bauernbevölkerung hat seinen Grund außer anderem darin, daß der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften von allem Anfang an die große Bedeutung der technischen Bedienung des Traktors erkannt hatte und nicht nur Kurse für die Ausbildung von Traktoristen organisierte, an denen ungefähr 1000 Mann teilgenommen haben, sondern auch für die Traktorenbesitzer einen Kader von Instruktoren-Traktoristen unterhält.

Einen der ersten Plätze nimmt die landwirtschaftliche Kooperation in bezug auf den Verkauf der landwirtschaftlichen Produkte ein.

Der Umsatz mit diesen zählt nach Hunderttausenden Rubel allein in bezug auf den Verband und nach Millionen in bezug auf das ganze Netz der landwirtschaftlichen Genossenschaften. Besonders wertvoll ist hierbei, daß unter den durch die Genossenschaften verkauften Produkten auch solche sind, die bis dahin keinen Absatz fanden. Die Früchte und andere Produkte der Gartenkultur, die früher in den Dörfern verfaulten, werden nun auf genossenschaftlichem Wege verarbeitet und verwertet, wodurch die Interessen der Gartenbauer gewahrt sind.

Im Mißerntejahr 1924 wurde die landwirtschaftliche Kooperation nicht nur nicht geschwächt, sondern im Gegenteil — sie erstarkte noch. Wir können kühn behaupten, daß die Bauernschaft dank der

landwirtschaftlichen Kooperation dieses schwere Jahr überstand, ohne daß das Fundament ihrer Wirtschaft untergraben worden wäre. Ueber eine Million Pud eingeführtes Getreide, Hunderttausende Pud Futter haben der Bauernschaft ihr Inventar, ihr Vieh erhalten und ihr geholfen, nicht nur ihre Aussaatfläche auf der früheren Höhe zu erhalten, sondern sie sogar noch zu erweitern.

Noch manche große Arbeit wurde vollbracht und wird ständig ausgeführt. Ueber 2000 Stück Arbeitsvieh wurden eingeführt, für viele Hunderttausend Rubel wurden den Bauern landwirtschaftliche Maschinen und Geräte auf Kredit übergeben. In allerletzter Zeit ist der Verband an die Schaffung eines örtlichen Samensonds herangetreten. Selektionsamen wurden den Bauern ungefähr 100.000 Pud übergeben.

Zu Ende des vierten Jahres ihres Bestehens hat die landwirtschaftliche Kooperation den Handel mit Konsumwaren aus ihrem Arbeitskreis ausgeschlossen, eine Arbeit, die der Verband von sich aus begonnen hat und die beinahe in allen Dorfskooperativen durchgeführt worden ist.

Auf diese Weise hat sich die landwirtschaftliche Kooperation der Republik der Wolgadeutschen immer mehr emporgerungen. Freilich hat sie auch noch Mängel, und große Arbeit steht noch bevor, um sie noch besser auf- und auszubauen. Noch sind die eigenen Mittel zu gering, noch sind die Einlageoperationen nicht entwickelt, noch ist die Gleichgültigkeit der Mitglieder zu groß, und viele Veruntreuungen kommen vor.

Diese Mängel im fünften Jahre unseres Bestehens zu beseitigen, die rege Teilnahme aller Mitglieder an der Arbeit der Kooperation zu wecken — das sind die Wünsche, die wir unserem Netz von Dorfgemeinschaften zum Beginn des fünften Jahres seines Bestehens darbringen.

Die Futterfrage und Wege zu ihrer Lösung.

Von D. W. Zelpatjewski.

(Fortsetzung)

Im Rayon des Dreifeldersystems herrscht Mangel an grobem Futter. In dem Uebergangsrayon mit seinem Gemengelsystem der Feldwirtschaft ist der Mangel an grobem Futter nicht so groß, und die Rayone mit wüßliegendem Land haben einen gewissen Ueberfluß an grobem Futter.

Wenn wir die Versorgung mit grobem Futter regeln wollen, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Methoden der Verwendung des in der Wirtschaft vorhandenen groben Futters lenken. Die Bauern sind häufig geneigt, dem Vieh grobes Futter im Ueberfluß zu füttern. Infolge dieser reichlichen Füt-

terung mit grobem Futter wird es nicht voll und ganz ausgenutzt. So bekommen in den Bauernwirtschaften die Kühe in Form von grobem Futter mehr Nährstoffe, als sie Milch erzeugen. Mithin wird das grobe Futter infolge der einseitigen Fütterung nicht vollständig ausgenutzt.

Was das Halmfutter anbelangt, so müssen die Bauern die ernsteste Aufmerksamkeit auf dessen Zubereitung lenken und außerdem für die Einrichtung besserer Futterkrippen sorgen, damit das grobe Futter nicht unter die Füße des Viehs gerät.

Wie wir schon vorher erwähnt haben, versorgt man im Rayon des Dreifeldersystems und teilweise in dem Uebergangsraxon mit seinem gemischtem System die Wirtschaften dadurch am besten mit grobem Futter, daß man im Felde einjährige Futtergräser, wie das Sudangras, Mogar, Sorgo, Mais, sät. Im Rayon mit wüßliegendem Land und teilweise im Uebergangsraxon mit gemischtem System kann man die Bauernwirtschaften durch Ausfaat von mehrjährigen Gräsern, wie Luzerne und Korn-trespe, ausgiebiger mit grobem Futter versorgen.

Von den einjährigen Gräsern zum Mähen auf Heu ist das Sudangras das geeignetste. Es gibt ein sehr gutes, allerdings etwas langes Heu, das aber in seinem Nährwert der gewöhnl. Trespe nahekommt. Zu den Vorzügen des Sudangrases muß man auch den Umstand rechnen, daß es nach der ersten Mahd wieder sehr gut wächst. Das Sudangras wird zweimal gemäht und ist ziemlich widerstandsfähig gegen die Dürre. In dem trockenen Jahre 1921 gab das Sudangras auf dem Doner Versuchsfeld eine Ernte von 267 Pud Heu von einer Dessjatine. Bei uns im Unteren Wolgagebiet gab das Sudangras im Mißerntejahr 1924 gleichfalls eine sehr gute Ernte.

Ohne die Güte des Heus sehr zu verringern, kann man das Einheimisen des Sudangrases etwas hinausziehen, da viele zarte Nebentriebe daran hervorwachsen. Durchschnittlich kann man bei uns die Ernte des Sudangrases auf 100 bis 200 Pud Heu von einer Dessjatine annehmen.

Weniger Vorzüge für die Ausfaat auf Heu hat der Mogar, der nach seinen ährenförmigen Blumenrispen der gewöhnlichen Wicke ähnlich sieht. Von Mogar bekommt man gewöhnlich nur eine Mahd. Mit dem Mähen des Mogars darf man

nicht verspäten, sonst bekommt man sehr grobes Heu. Von einer Dessjatine kann man 120 bis 150 Pud Heu ernten.

Manchmal wird empfohlen, Sorgo und Mais zu Heu zu säen. Aber hier müssen wir bemerken, daß Sorgo und Mais nur dann ein verhältnismäßig zartes Heu geben, wenn sie sehr früh gemäht werden. Gewöhnlich bekommt man von diesen Pflanzen zu grobes Heu. Besser ist es, Sorgo und Mais für das Silos zu verwenden, worüber wir später sprechen werden.

Der Bauer muß, um sich mit grobem Futter zu versorgen, sich noch die Verbesserung der natürlich'n Wiesen angelegen sein lassen. Die kleinen Sträucher auf den Wiesen müssen unbedingt entfernt werden. Die Mooshügel und Maulwurfshügel müssen beseitigt werden. Das Vieh darf vor und nach der Heumahd nicht auf den Wiesen weiden. Indem man die Wiesen eggt, muß man gute Wiesen-gräser wie Luzerne, Trespe, Wiesenfuchschwanz und andre untersäen.

Von den mehrjährigen Gräsern sind für die Bergseite unserer Republik Trespe und Luzerne am geeignetsten; im Transwolgagebiet ist die Korn-trespe, die die Dürre besser erträgt und sich mit salpeterhaltigem Boden begnügt, am entsprechendsten.

Luzerne ist ein ausgezeichnetes Heu für das Milchvieh und Jungvieh. Zu den Mängeln der blauen französischen Luzerne gehört, daß sie manchmal in schneelosen Wintern ausfriert. Außerdem ist das Luzerneheu schwieriger einzuernten, da die Hauptmasse der Nährstoffe in den Blättern enthalten ist, die aber, wenn man das Heu nur etwas zu lange trocknen läßt, sehr leicht abfallen. Luzerne hält sich 4 bis 5 Jahre gut. Dann beginnt sie schwächer zu wachsen. In unserem Klima gibt die Luzerne zwei Mahden in einem Sommer. Die Ernte von Luzerne beträgt von 150 bis 200 Pud Heu von einer Dessjatine.

Die gewöhnliche Trespe ist langlebiger als die Luzerne. Sie gibt im 5. und 6. Jahre, noch ziemlich gute Ernten. Das Heu der Trespe ist gut und kann leichter eingeheimst werden als das der Luzerne. Die Ernte beträgt im Durchschnitt 120 Pud von einer Dessjatine. Die Trespe erträgt die Trockenheit ziemlich gut und begnügt sich mit den verschiedensten Bodenarten.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Stadt und Dorf.

Korrespondenzen.

Beauregard. Bürger! wollt ihr noch lange mitzuschauen? Hier befindet sich ein Obstgarten, der als Eigentum des gewesenen Schulmeisters A. Emich, gegenwärtig Einwohner von Margstadt, zählt. Schon seit 6—7 Jahren kommt der Garten immer mehr in Rückstand; denn es fehlt die fremde Arbeitskraft, und dann hat es gegenwärtig auch keinen Zweck, Nachpflanzungen vorzunehmen; denn der Garten bringt ja bis jetzt auch ohne Bäume großen Nutzen.

Erwähnter Garten wurde von dem Besitzer in dem imperialistischen Krieg angepflanzt, als er noch ein Hirte des Herrn war. Er hatte damals das Recht, die Emigranten aus Wolhynien für einen Spottpreis arbeiten zu lassen. Infolge dieser Ausbeutung wurden sie dem „guten Hirten“ untreu, ja übten sogar Rache gegen ihn, indem sie bei ihrer Abreise in die Heimat an 20 Bäumchen zerstörten. Beauregard als das nächstliegende Dorf wurde beschuldigt, diese Zerstörung verübt zu haben, und mußte dem Besitzer eine schöne Summe Geldes zahlen. Im vergangenen Jahr waren in dem Garten noch einige Bäumchen, die Äpfel trugen, und weil der Garten dem Besitzer schon längere Jahre keinen Nutzen brachte, beschloß die Beauregarder Jugend, sich mal in diesen Garten zu begeben. Dabei wurden einige junge Leute gefangen und viehisch behandelt. Um die Sache nicht vors Gericht kommen zu lassen, vereinigten die Eltern der Jugend sich mit dem Besitzer, der sich gegen hundert Rubel zahlen ließ.

Bürger von Beauregard! wollt Ihr noch lange mitzusehen, wie das von A. Emich umzäunte Stück Land von fünf oder noch mehr Dessjatinen verunkrautet, und ihm dafür noch einmal um das anderemal eine schöne Summe Geld zahlen? Ich gebe Euch den Rat, das nicht mehr länger zu dulden, sondern die Frage so schnell wie möglich durch das Volkskommissariat für Landwirtschaft zu regeln.
Ein Vorbeireisender.

Zürich. Die landwirtschaftl. Kreditgenossenschaft in Zürich zählte am 1. Januar 1926 144 Mitglieder, von denen 65 im Laufe des letzten Jahres eingetreten sind. Nach dem Viehbestand bilden die Mitglieder, die kein Pferd und

keine Kuh oder ein Pferd oder eine Kuh besitzen, den weitaus größten Teil der Genossenschaft, und zwar 80 Proz.

Der Handel mit Manufakturwaren und dergl. wurde im Laufe des Jahres aufgegeben und an dessen Stelle mehr der Absatz von landw. Artikeln betrieben. Tabak wurde angefertigt 6412 Pud, Roggen und Weizen 10.921 Pud, Butter 300 Pud, Eier 19.500 Stück, alles in allem für 30.618 Rbl.

Die Feuermühle, die die Genossenschaft in Pacht hat, brachte bloß 22 Rbl. 83 Kop. ein; die Welschformmaschine verdiente 27 Rbl. 85 Kop.

Einnahmen hatte die Genossenschaft im Laufe des Jahres 6.071 Rbl. 23 Kop., die hauptsächlich von der Versorgung der Bevölkerung mit Waren und vom Absatz von Produkten herrühren; Ausgaben hatte sie 5.428 Rbl. 78 Kop. Die größten Ausgabenposten sind: Unterhalt der Verwaltung 1.200 Rbl. 51 Kop., der Angestellten 682 Rbl. 12 Kop., Fahr- und Tagelöhner 327 Rbl. 88 Kop., Steuern 677 Rbl. 52 Kop. und dergl. Reingewinn zum 1. Januar 1926 bleibt eine Summe von 642 Rbl. 45 Kop., die sich aber beinahe auf die Hälfte verringert, da die allgemeine Versammlung beschloß, einen beträchtlichen Teil von den teuer angekauften und jetzt billig gewordenen Schlitten herunterzuschreiben.

Die Verwaltung beabsichtigte, in diesem Jahr eine Käseerei zu gründen, wozu sie die erforderlichen Kredite erwirken wollte; die Versammlung verhielt sich aber mißtrauisch dazu, so daß auch der Verwaltung zu diesem Unternehmen der Mut gefallen ist.

Die Verwaltung sorgte auch für Zeitungen und Journale, indem sie 6 Exemplare „Nachrichten“, 1 Ex. „Zentr.-Nachrichten“, 1 Ex. „Ökonom. Leben“, 1 Ex. „Bauern-Zeitung“ und 1 Ex. „Journal des landw. Kredits“ verschrieb. (Für wen? Die Red.)

In die neue Verwaltung wurde der alte Vorsitzende und zwei neue Mitglieder gewählt, nach deren Ansichten zu urteilen, zwei Strömungen voranzusehen sind: die ökonomische und die politische. Beide müßten also in Einklang gebracht werden.

Goara. Jahresabrechnung und Neuwahl der Verwaltung der landwirtsch. Kreditgenossenschaft. Die Genossenschaft existiert seit 1922. Die Mitgliederzahl ist gegen-

wärtig 258, von denen 104 im Laufe des letzten Jahres eintraten, was beweist, daß die Genossenschaft das Vertrauen der Bevölkerung genießt.

Futter- und Pferdegelder wurden dargeliehen an 17.000 Rbl., wovon 1.400 Rbl. zu den festgesetzten Terminen nicht einliefen.

An die Bevölkerung wurden verschiedene Waren für 34.000 Rbl. abgelassen, davon an Privahändler für 7.100 Rbl.

Der kooperative Absatz bestand in 15.000 Pud Tabak, 3.600 Pud Roggen und 2.400 Pud Weizen. Der niedrige Absatz des Roggens und des Weizens erklärt sich einesteils durch die festen Preise für die Kooperation und andernteils durch den fehlenden oder geringen Ueberschuß des Ernteertrags über die Bedarfsnorm der betreffenden Wirtschaften.

Ein großes Verdienst kommt der Genossenschaft zu, daß sie für Boaro 5 Traktoren beschaffte, von denen 3 an Gruppen von Mitgliedern und 2 an Kollektive vergeben wurden.

Die Buchführung ist ziemlich in Ordnung, und der Umsatz von 347.000 Rbl. zeigt uns, welche kolossale Arbeit geleistet wurde. Nach Aufzählen der Verdienste dürfen wir natürlich auch die Mängel nicht verschweigen.

In der Warenabteilung wurde gleichgültig gewirtschaftet: erstens wurde bei einem Warenbestand von 3.750 Rbl. für 3.000 Rbl. Ware verborgt, zweitens ein Fehlbetrag an Ware von 180 Rbl. festgestellt. Die Versammlung beschloß, $\frac{3}{4}$ Proz. vom Umsatrubel in Abzug zu bringen und das übrige von der Verwaltung einzutreiben.

Als Tabaksübernehmer war von der Verwaltung ein Nichtmitglied angestellt wegen seiner Fachkenntnis, was einen Fehlbetrag von 38 Kilo Blättertabak zur Folge hatte. Soviel hätte auch ein Mitglied verstanden.

Alles in allem hat die Genossenschaft einen Reingewinn von 3.000 Rbl. In die Verwaltung wurden zwei alte Verwaltungsmitglieder, Hense und Schmidt, und ein neues Mitglied, König, gewählt.
J. R.

Semenowka. Die Arbeit der hiesigen Lesehalle verdient in Wirklichkeit Anerkennung. Es ist ihr gelungen, die Masse für das Buch zu gewinnen. Der Besuch der Lesehalle von seiten der

Bauern ist als befriedigend anzuerkennen. Die Arbeit in der Lesehalle begann am 9. Nov. 1925, sogleich nach einer kleinen Reparatur, Reinigung und Anschaffung von Tischen und Bänken. Die Zahl der Besucher war: im November 1359, Dezember 2864, Januar 2606 und Februar 2653. Die Verringerung der Zahl der Besucher nach Ablauf des Dezembers erklärt sich folgendermaßen: Anfangs besuchte die Jugend von 14 bis 18 Jahren die Lesehalle stark. Um dadurch die Erwachsenen nicht abzustößen, sondern mehr heranzuziehen, war der Rat der Lesehalle genötigt, die Jugend nur von 18 Jahren an abends in die Lesehalle hereinzulassen, die jüngeren aber morgens, wobei der Besuch der Erwachsenen morgens doch nicht ausgeschlossen ist. Dadurch verkleinerte sich der Besuch der Jugend bis 18 Jahre, und die Zahl der Erwachsenen vergrößerte sich. Für die Frauen besteht ein besonderer Zirkel, der sich einmal in der Woche beschäftigt. Daß Semenowka ein vorgeschrittenes Dorf ist, beweist auch noch der Umstand, daß hier 22. Ex. „Nachrichten“, 3 Ex. „Unsere Wirtschaft“, 6 Ex. „Rote Jugend“ und 3 Ex. „Sei Bereit“ bezogen werden. Diese Zahl wird sich sicher noch vergrößern. Daraus folgt, daß nicht die Lesehalle zu Semenowka der Lesehalle zu Leichtling nachmachen muß, sondern umgekehrt.
Ein Bauer.

Laub. In Warenburg und Preuß blüht das Geschäft des Samogonkochens. Unlängst wollte man mir auf einer Fahrt nach Seelmann in Preuß, wo ich auf kurze Zeit Raft machte, Samogon verkaufen. Von Preuß wird schon von dem genannten Zeug auch nach Straub gebracht und dort gesoffen. In Warenburg scheint das Geschäft des Samogonkochens noch schöner zu blühen. Dort sieht man die Trinker mit Vierteleimerflaschen voll Samogon offen und frei auf den Hochzeiten erscheinen. Kann die Seelmänner Miliz nichts wider diesen Unfug unternehmen? Wenn sie nicht die entsprechenden Leute dazu hat, so mag sie mal die Ruffusser Miliz gewähren lassen; diese versteht sich darauf. Wollen hoffen, daß es bald anders wird und das kostbare Getreide nicht zum größten Teil zu dem Stinkbranntwein verschandelt wird, wie das in den Jahren 1917 und 1918 der Fall war.
S. Böcker.

Kultur und Natur.

Herausgeholfen.

Kinderaufführung von A. J.

(Schluß)

Licht. Gib auch mir einen Kuß, mein lieber Junge! Glück zum Vorhaben!

(Heinrich springt in den Zuschauersaal. Hinter der Bühne und im Hof wird geschossen).

Schott. Genosse Kraft, wir sind umringt. Wir . . .

(Durch die Ausgangstür im Saal und hinter den Kulissen hervor kommen die Weißen. Diejenigen die durch den Saal kommen, führen einen gebundenen Bauer. Die Kommunaren auf der Bühne suchen sich zu verteidigen, werden aber gepackt.)

Banditen. Nehmt sie fest! Bindet sie!

1. Bandit. Keinen anrühren! Alle am Leben lassen! Bei Zeit und Gelegenheit werden wir sie schon hübsch mekeln. Wir müssen auch rausfinden, wer der Anführer ist

Kraft. Ich bin der Anführer.

1. Bandit. Du? Schön! Den bindet fester Kraft. Laugenichts!

1. Bandit. Nun sprich nur auch noch; Ihr seid in den Händen der Partisanenabteilung Wakulins. Wer von euch ist parteilos? Tretet heraus! Alle Kommunisten? . . . Großartig.

Kraft. Dieses ist ein Parteilofer.

1. Bandit. Wer?

Kraft. Dieser Bauer da.

1. Bandit. Warum schweigst du denn?

Kraft. Peter! Uns kannst du so wie so nicht retten, aber dich können sie freilassen. Du bist parteilos.

1. Bandit. Hör mal. Du bist vielleicht auch wirklich ein Parteilofer. Wir befreien dich, wir verzeihen dir, daß du dich mit diesem Gesindel behenkt hast. Aber . . .

Bauer. Was aber? . . .

1. Bandit. Aber du mußt uns alle Kommunisten in Seelmann angeben.

Bauer. Gut. Bindet mich auf.

(Der Bandit bindet ihn auf.)

Bauer. Also, wenn ich euch alle Kommunisten nenne, laßt ihr mich frei?

1. Bandit. Ja.

Bauer. Gut. Aber ich muß dir was ins Ohr sagen. Bück dich mal herab.

(Der Bandit bückt sich herab. Der Bauer schlägt ihm ins Gesicht.)

1. Bandit (den Säbel herausziehend). Ach du Hund! Dich will ich . . . übrigens führt ihn mit den andern fort. Zwei bleiben wachen.

(Die Banditen gehen mit den Gefangenen fort. Zwei bleiben.)

1. Bandit (zu den Bleibenden). Bleibt hier und seid aufmerksam! (Geht).

(Eine Pause. Leise schlüpft Heinrich unter den Bänken der Tür zu. Bei der Tür springt er auf. Die zwei Banditen auf der Bühne bemerken ihn.)

Banditen. Halt, halt . . . (schießen).

(Heinrich schlägt die Tür zu und läuft davon.)

1. Bandit (hinter der Szene). Was ist denn los, was schießt ihr denn?

Banditen. Da war so ein Junge.

1. Bandit (hinter der Szene hervorkommend). Dummheiten! Da laufen viele herum . . .

(Die Banditen trinken aus einer Flasche.)

2. Bandit. Nun was ist mit jenen? Werden wir die martern?

1. Bandit. Wie denn anders? Unbedingt martern. Ohne das geht's nicht.

2. Bandit. Diese haben wir leicht bekommen. Sind aber auch Krieger, hatten nicht einmal Wache ausgestellt.

1. Bandit. Ach das waren ja auch nur zehn Mann.

2. Bandit. Wir hätten auch ein Hundert genommen.

(Während der Unterhaltung trinken sie und werden betrunken.)

1. Bandit. Habe Schlaf (gähnt und legt sich).

2. Bandit. Auch ich müßte bißchen einschlafen. Du aber wache!

3. Bandit. Gut! Schlaft nur!

(Pause. Der Dritte geht auf und ab, dann bleibt er stehen, legt die Flinte hin und legt sich auch.

Pause. Durch die Tür des Zuschauertraumes gleitet

Heinrich herein, schleicht zur Bühne, entladet die Flinten und verschwindet wieder durch die Tür. Dann kommt er wieder hereingetrochen und mit ihm 4 Rotarmisten.)

Heinrich. Nur vorwärts, die schlafen.

1. Rotarmist. Hast du die Flinten entladen?

Heinrich. Ja!

1. Rotarmist. Du bist ein braver Kerl!

Heinrich. Wir wollen uns hier verstecken.

Sol Sachte.

(Legen sich bei der Bühne. Zwei kriechen hinter die Bühne.)

Wakulin (hinter der Bühne). He, ihr Teufel, ihr schlaft wohl?! (lauter) He, ihr seid wohl alle gestorben?!

1. Bandit. Aufstehen! Fix! Wakulin! (springen auf).

Wakulin (kommt hervor). Was macht ihr denn? ihr habt geschlafen?

1. Bandit. Wir kamen erst von einem Erkundungsgang zurück.

Wakulin. Vom Erkundungsgang? Schön! Und die Gefangenen?

1. Bandit. Gleich! He, führt mal die Gefangenen herein. Es sind vier. Die anderen sind getötet.

(Zwei Banditen führen die gebundenen Gefangenen herein und stellen sie in einer Reihe auf.)

Wakulin. Uha, hier sind die Vögel! Nun, was sollen wir mit euch machen? Erschießen?

1. Bandit. Gestatte, sie erst zu martern. Sollen wir ihnen rote Sterne auf der Brust und auf der Stirn ausschneiden?

Wakulin. Sterne? Meinetwegen, das ist plästerlich, ha, ha, ha!

1. Bandit. Das will ich bald fertig haben. Sieh! (Nimmt ein Messer heraus.)

Kraft. Ihr seid Scheusale! Weißes Gefindel! Wir fürchten uns nicht vor der Folter.

1. Bandit. Du bist ein großer Held. Mit dir fange ich an. (Geht zu ihm heran.)

Kraft. Genossen, die Internationale! (Die Gefangenen fangen an zu singen.)

1. Bandit. Ihr singt schön. Aber ich will sehen, wie ihr singt, wenn ich mekeln werde. Eins, zwei . . .

Heinrich. Drei (springt mit den Rotarmisten hervor. Kampf. Die Banditen greifen nach den Gewehren.)

1. Rotarmist. Hände hoch! Eure Flinten sind entladen. Ihr müßt weniger schlafen. (Die Banditen heben die Hände hoch, werden gebunden und die Gefangenen aufgebunden.)

1. Rotarmist. Führt sie fort! Ihr braucht nicht zu zittern. Martern und mekeln werden wir euch nicht. Richten aber werden wir euch nach proletarischer Art. Geht! (Zwei Rotarmisten führen die Banditen ab.)

Kraft. Genossen, ich danke euch!

1. Rotarmist. Nicht uns danke, sondern diesem Jungen (auf Heinrich zeigend).

Kraft (Heinrich umarmend). Danke, mein lieber Sohn! Für alle danke ich!

Heinrich. Wofür danken? Ich habe getan, was jeder Arbeiterjunge im nötigen Augenblick tut. Nicht wahr? (Zum Publikum.) Nicht wahr, ihr werdet alle so handeln wie ich, wenn es nötig sein wird? Werdet ihr nicht auf den Ruf der Väter „Sei bereit“ antworten?

Die schwarze Hand.

Von Harro Stahl.

Das war ein langwieriger Kampf, mit Kinderzähigkeit geführt, wie es eben oft vorkommt, wenn die Kleinen trotzig und hartnäckig werden, wenn sie mal genau wissen, daß sie und nicht die Alten recht haben. Noch vor einem Jahr wagten's die Kleinen nicht, öffentlich ihre Stimmchen zu erheben. Selbst hatten sie kein Kindertheater, keine Ecke in der Schule, wo sie hätten abends spielen und singen können, und so versammelten sie sich manchmal ganz geheim, um mit dem Lehrer ins Nachbardorf

zu gehen, zu ihresgleichen, die es in dieser Hinsicht besser hatten und Theaterspiele, Deklamationen und Chorgesang pflegen durften. Aber jedesmal traf es sich, daß der Vater oben am Dorf um irgendeine Ecke bog. Als wenn ein Ludergeier in einen Schwarm Feldhühner stößt, so flogen auch die Kleinen auseinander. Nachträglich gab's auch harte Backenstreichs und Hosenausstäuben. Die schwarze Hand fiel schwer auf die Kinder gemüter, und dunkles Bangen bemächtigte sich der zarten Seelchen.

Aber dann bäumte sich das Wider, der Trotz, das gekränkte Ich desto stärker in ihnen auf.

Eine lange Organisationsperiode, ein langes Ein- und Herwanken, Debatten und Diskussion, endlich war der Gedanke reif: Eine Wandzeitung mußte sein. Und sie taufte die Zeitung „Junge Nachfolger“. Am Anfang wollte es nicht so richtig gehen, denn die schwarze Hand langte auch in die Schule. Doch ein Aufruf folgte dem anderen.

„Schulgenossen und Schulgenossinnen! Wir haben uns die Aufgabe gestellt und entschlossen, eine Wandzeitung herauszugeben, deshalb wollen wir alle daran arbeiten, damit wir nicht nur einen Namen führen „Junge Nachfolger“ und dem Namen nach eine Wandzeitung haben, sondern mit der Tat beweisen, daß wir solche sind, und daß in die Wandzeitung auch wirklich geschrieben wird.

Einigkeit macht stark!

Und wenn wir alle zusammen daran arbeiten, erzielen wir das, was wir uns zur Aufgabe gestellt haben.“

Und welche Aufgaben hatten sie sich gestellt? — Kampf um die neue Schule, Kampf gegen die schwarze Hand, für das neue revolutionäre Lied, gegen die Prügelei zu Hause, für die Selbstwürde, für die Selbstbetätigung, für die Reinlichkeit.

Ich habe euch schon früher einmal erzählt, wie die kleinen Bürger im Herbst ihre Schule schmückten, in einen Märchenwald verwandelten. Die Klassenzimmer mit Tannenzweigen und Blumen verzierten, Bilder malten, und wie sie sich darüber ungemein kindlich freuten und stolz darauf waren.

Da kam eines unschönen Abends die schwarze Hand und riß ihnen all den Schmuck herunter. Und voller kindlicher Entrüstung und Empörung veröffentlichten drei Schüler in den „Jungen Nachfolgern“ folgenden Artikel:

„Ungezogenheit. Die Vorwehrrpflichtigen, die die Abendschule besuchen, betragen sich sehr ungezogen. Wir Schüler der 2. Gruppe hatten unser Schulzimmer mit verschiedenen Bildern des Gen. Lenin — wie er im Sarge liegt und auch anderen seiner Photographien — geschmückt und mit Tannenzweigen und Blumen geziert. Die Vorwehrrpflichtigen haben uns alles vernichtet und die Bilder mitgenommen. Schon im Herbst 1925 hatten sie unsere erste Arbeit — verschiedene Geflechte und Körbchen und andere Arbeit — herun-

tergerissen, vieles davon vernichtet und das übrige mitgenommen. Unsere ganze Mühe und Arbeit war vergebens!

Diese großen ungezogenen Kerle möchten sich doch ein Beispiel an uns Kindern nehmen, darauf dringen, um etwas zu lernen; anstatt vernichten, lieber helfen aufbauen.“

Unermüdblich und fleißig wie die Bienen fangen die Kleinen von vorne an. Den ganzen Tag hindurch regen sie ihre Händchen, bis alle Bilder wieder gemalt, alle Körbchen geflochten und alles wieder verziert und geschmückt ist wie auf einer Waldwiese.

Doch bald darauf waren die unermüdblichen Kämpfer gezwungen, folgenden Artikel in der Wandzeitung zu veröffentlichen:

„Kein schönes Betragen.“ In der vorletzten Gemeindeversammlung am Donnerstag, den 11/11—26 hatten einige Bürger ihr Vergnügen daran, unsere Wandzeitung, die wir Schüler gründeten, von der Wand zu nehmen und in eine Schulbank zu stecken. Wir Kinder suchten am nächsten Morgen und fanden sie auch und nagelten sie abermals an die Wand.

Am 12./11., Freitag, abends fand wieder eine Gemeindeversammlung statt. Diesmal zog man die Nägelchen heraus, und die Wandzeitung verschwand gänzlich. Macht's euch denn ein solch Vergnügen oder mangelt es den Genossen an Rauchpapier und Nägelchen?

Auch unsere Handarbeiten hat man wieder heruntergerissen. Eine Schande für erwachsene Bürger!!!

Wie viele hat man von euch, die nicht lesen und schreiben können, was sehr traurig ist. Deshalb stört uns nicht und hemmt nicht unsere Arbeit in der Schule, laßt uns wenigstens vorwärts schreiten!

Schüler der 2. Gruppe der Soloturner
einheitl. Arbeitsschule.

Ergänzungen sind hier überflüssig. Die Jungen und Mädchen haben selbst Salz genug: „Habt wohl Rauchpapier und Nägelchen nötig? Pfui Schande über erwachsene Bürger! Wir Kinder bedauern sehr, daß ihr nicht lesen und schreiben könnt, aber dies gibt euch doch wirklich kein Recht, uns an unserer Arbeit zu hindern. . .“

Die Geduld der Kleinen war, scheint's, gerissen, und deshalb schrieben sie gleichzeitig einen Brief an den Vorsitzenden des Dorfrates:

Genosse Vorsitzender

In der Gemeindeversammlung den 11. Februar 1926 haben die Bürger unsere Wandzeitung abgerissen und in eine Schulbank gesteckt. Am anderen Morgen suchten wir und fanden sie auch und nagelten sie abermals an die Wand. Gestern den 12. Februar nach der Gemeindeversammlung verschwand sie gänzlich.

Wir bitten in der nächsten Gemeindeversammlung bekannt zu machen, die Bürger möchten sich doch besser betragen und unsere Arbeit nicht vernichten. Wenn das nicht hilft, wenden wir uns nach Margstadt.

Den 13. Februar 1926.

Schüler der 2. Gruppe (11 Unterschriften).

Bei der ersten Gelegenheit gibt der Vorsitzende das Schreiben der 2. Gruppe kund und fordert die Gemeinde auf, die Kinder doch in Ruhe zu lassen, die betreffenden Schandkerle sollen doch ihr niedriges Handwerk beiseite lassen usw.

Aber alles hilft nichts. Die schwarze Hand führt ihr niederträchtiges Treiben weiter.

Die Kinder schreiben:

Genosse Harro Stahl!

Am 13. Februar hatten wir Schüler den Vorsitzenden des Dorfrats gebeten, der Gemeinde bekannt zu machen, daß man unsere Wandzeitung und übrige Arbeit in Zukunft

nicht mehr vernichten soll. Der Vorsitzende hat der Gemeinde auch befohlen, die Arbeit der Schüler nicht mehr anzurühren, da wir ihm sogar schon eine Klageschrift zugesandt hatten. Das aber hilft alles nichts: man hat wieder unsere Wandzeitung durchgerissen und unseren Wetterkalender mitgenommen.

Alles Bitten — umsonst, hilft so viel, als ob man einem Ochsen ins Horn pekt. Könnte man denn nicht diesen Bürgern einen Denzettel anhängen?

Die Schüler der 2. Gruppe.

Nun, den Denzettel hätten ja die Soloturner Hulizans schon; dafür habt ihr Kinder schon zur Genüge gesorgt. Es hängt nur noch daran, diese Schlingel aus der Gemeinde rauszufischen — und das ist die Pflicht des Dorfrates mit dem Vorsitzenden an der Spitze. Dann wird das Gericht schon sorgen und die Gauner auf immer lahm legen. Dies zutun, sind wir zu jeder Zeit bereit. Eins müßte aber dem Dorfrate zu Soloturn klar sein: daß die Flegel von der schwarzen Hand belehrt und geleitet werden. Die ganze Gemeinde hat mit diesen Schandtaten nichts zu tun.

Wann will der Dorfrat mit den Jesuiten und ihrem dunklen Treiben ein Ende machen?

Wie lange noch soll die schwarze Schmiertutte die Kinder terrorisieren?

Patriarchenfinder.

Von Karl Denk.

Vater Jakobs große Buben
Waren schlimmer als das Vieh,
Angefangen von dem Ruben
Bis zu Dan und Naphthali.

Sie verkauften ihren Bruder
Joseph in ein fremdes Land;
Nicht genug! als große Luder
Waren sie auch sonst bekannt.

So schließ Ruben bei der fettgen
Bilha, seines Vaters Weib;
Juda ging der hübschen, netten
Thamar, seiner Schnur, zu Leib.

Simeon und Levi würgten
Mann und Maus voll Raserei:
Isaschar war nach verbürgten
Worten stets voll Eiselei.

Dan war eine gift'ge Schlange,
Sitzend in der Richter Rat;
Naphthali hielt ihm die Stange
Als geriebener Advokat.

Ja, das waren saubre Kerle,
Von dem guten Gott beschert,
Und die Patriarchenperle
War auch solche Kinder wert.

Solch ein Stamm mit solchen Sprossen
— Jeglicher ein saubrer Held —
Setzt — so hat es Gott beschlossen —
Einst den Heiland in die Welt.

Der Staatsverlag der Auton. Sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen. Verwaltung: Pokrowsk, Kommunarenplatz Nr. 4.

Buchhandlungen in Pokrowsk, Marzstadt, Seelmann, Krasny-Kut, Balzer und Saratow.
Handel mit Büchern, Kanzleizubehör, Schreibutensilien und Zubehör für Photographien

Lehrbücher:

		Rbl.	Kop.
Fr. Bach.	Lesne lesen. Erstes Lesebuch für die deutschen Kinder des Bundes der Räterepubliken 3. Auflage	—	60
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 1. Teil. Erstes Hilfsbuch für den Rechenunterricht in den deutschen Schulen d. SSSR 2. Aufl.	—	30
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 2. Teil. Zweites Hilfsbuch	—	50
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 3. Teil. Drittes Hilfsbuch	—	65
Fr. Ziegler.	Rechenbüchlein 4. Teil. Viertes Hilfsbuch	1	—
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 1. Teil, für die Schulen der ersten Stufe	—	85
Ad. Emich.	Deutsches Lesebuch 2. Teil.	—	85
Kurt Fischer	Unsere Muttersprache. Lehrbuch für den Deutschunterricht 2. Aufl.	—	90
A. Fischer	Zum Freien. Naturgeschichtliches Lesebuch	2	—
Chr. Delberg.	Gut in die Welt. Geographisches Lesebuch	1	30
August Lonfinger	Mathematik in den Schulen der 1. Stufe. Hilfsbüchlein	—	60
M. B. Wolfson	Abrisse der Gesellschaftskunde.	1	60
M. Pokrowski.	Kurzer Abriss der Russischen Geschichte 1. und 2. Teil.	1	60
A. Z. Tjumenew.	Geschichte der Arbeit.	1	50
A. Sücker.	Leitsaden für die physische Kultur unserer Schuljugend.	1	—
Fr. Ziegler.	Die Zahlensystem naturlicher Größen.	—	30

Landwirtschaftliche Bücher:

R. R.

Bücher politischen Inhalts.

R. R.

F. Schneider	Die Baum- u. Strauchweiden ihre Kultur u. tech. Benutzung	—	50
M. Livansti.	Die landwirtschaftl. Steuer	—	35
L. Strandt.	Die Schafzucht.	—	70
G. Schulmeister	Der Mais	—	32
D. W. Zelpatjewski	Praktische Schweinezucht	—	25
M. Zwanow.	Das Winterkorn	—	60
G. Schulmeister	Arbusen, Melonen, Kürbisse und ihr Anbau	—	35
M. Zwanow.	Der Sommerweizen	—	45
F. Rügler.	Die Kultur des Weinstocks.	—	80
A. Dengert.	Die Kultur d. Kartoffel	—	35
G. Meyer.	Die Entstehung d. Ackerbod.	—	25
J. L. Bra tischkow	Die Kräfte des Pferdes	—	9
A. S.	Von der Kartoffel.	—	8
P. Konstantinow	Das Weiskorn	—	12
G. Zwanow	Das Kamel	—	6
A. Sazonow.	Das Weiskorn	—	10
	Die Hirse	—	8
J. L. Bra tischkow	Der Hock der Pferde.	—	8
G. Zwanow	Das Bauernschaf.	—	8
J. L. Brattschikow	Die Maul- u. Klauenseuche	—	6
A. Sazonow.	Die Wurzelfruchte als Feldpfl	—	10
J. L. Brattschikow	Der Milzbrand.	—	6
	Die Pest und Rotlauf bei den Schweinen	—	8
G. Horst	ABC d. trockenen Ackerbaues	—	30
Prof. Dr. Lindemann.	Die schädli. Getreide-Insekten	—	70
A. Schütz.	Der Tabak u. seine Kultur	—	15

G. Dummler.	Unsere Emigranten.	—	25
B. Kunte.	Politisches ABC	—	50
	Programm und Statuten der RKP (B)	—	25
	Resolution des 12. Parteitags der RKP (B)	—	25
A. Rytow.	Briefe in das Dorf	—	5
	Programm und Statuten des RKP (B)	—	10
	Die Kindheit Lenins	—	6
B. Karpinski.	Was hat Lenin gelehrt.	—	6
	Resolutionen des 13. Kongresses der RKP (B)	—	15
Saratow.	Die Rote Armee und die Bauernschaft	—	18
L. Zestimow und B. Rudnew	Schafft landwirtsch. Zirkel	—	5
	Macht der Roten Armee keine Schande	—	5

Leninbibliothek:

R. R.

B. J. Lenin	Vom Weltkrieg zur Revolution	—	40
-------------	--	---	----

Verschiedene Bücher:

Rbl. Kop.

Dr. A. Böhm und Dr. N. Geminow	Beiträge zur Heimatkunde des Deutschen Wolgagebiets	—	85
Reinhold Paul	Unsichtbare Feinde und Freunde des Menschen	—	65
A. Rothermel	Kleine Geschichten	—	25
G. Chevalier	Der Planetentanz. Kinderaufführungen.	—	20
Artjom Wessely	Christine Koch. Theaterstück	—	15
Prof. A. N. Flerow	Aus dem Roman „Heimatland“	—	8
P. Kasanski	U. ber die Sonne, den Regenbogen und die Sterne	—	8
G. Hecht	Wissenschaft. Erzählung.	—	8
Dr. Sigal	Gesamtbürgschaft. Erzählung	—	6
Demjan Bedny	Das Gericht über einen Trunkenbold	—	8
	Ausgewählte Gedichte	—	45

Schulen, Klubs, Bibliotheken und kollektive Organisationen erhalten Nachlaß und Kredit. Bei Bestellungen sind 20 Proz. an den Verlag einzufinden. Wöchentlich erscheinen im Deutschen Staatsverlage neue Bücher. Interessenten werden kostenlos Preislisten zugesandt.

Aus dem Ausland erhalten!

Deutscher Arbeiterkalender

1926

Großes Format. 365 kunstvolle Illustrationen auf gutem Papier

Preis 1 Rbl. 25 Kop. Hat dauernden Wert—Ein Schmuck
für jede Arbeiter- und Bauernstube

Zu haben in allen Magazinen des Wolgadeutschen Staatsverlags.

Bücher aus Deutschland

Bestellungen auf deutsche Bücher, Zeitungen
und Zeitschriften werden entgegengenommen
und schnellstens ausgeführt.

Originalpreise ohne Aufschlag!

Direkter Bezug vom Verlag!

Deutscher Staatsverlag „Kerngosisdat“

Moskau, Nikolskaja 10. Pokrowsk, Kom-
munardenplatz 4. Marystadt. Krasny-Kut.
Seelmann. Saratow.